

Workshop B2: Welche professionellen Kompetenzen braucht Inklusion?

„Gemeinsam das Lernen lernen“

Im Mittelpunkt des Workshops B2 stand die Oberschule im Park in Bremen, die ihre Arbeit unter das Motto „Gemeinsam das Lernen lernen“ stellt. Das ehemalige Förderzentrum für Lernen, Sprache und Verhalten wurde 2011 in eine inklusive Regelschule umgewandelt. Christel Bothmann, Schulleiterin, und Ilka Töpfer, kommissarisch didaktische Leiterin der Oberschule im Park, berichteten von den Zielen der Schule und über ihre Erfahrungen im Entwicklungsprozess.

Umgekehrter Weg zur inklusiven Schule

Christel Bothmann: Wir haben uns vor Kurzem auf den Weg gemacht, eine inklusive Oberschule zu werden. Ganz kurz zu unserer Geschichte, weil wir den Weg der Inklusion umgekehrt gehen. Die Schule gibt es bereits seit 60 Jahren. Zuerst hieß sie Hilfsschule Nonnenberg, dann wurde sie zur Sonderschule Nonnenberg und schließlich zu einem Förderzentrum, der Schule Am Oslebshauser Park. Seit Sommer 2011 sind wir nun die Oberschule im Park.

Ich bin schon sehr lange an dieser Schule tätig. Zunächst als Lehrerin, dann als stellvertretende Schulleiterin und nun fast 25 Jahre als Schulleiterin. Während dieser ganzen Zeit haben wir an unserer Schule versucht, von einer externen Betreuung der Kinder zu einem gemeinsamen Lernen mit allen Kindern zu kommen. Dabei gab es auch richtige Meilensteine: Wir arbeiteten im Primarbereich mit einer Grundschule zusammen und es gab Versuche, sich mit einer Gesamtschule zusammenzuschließen. Auch bestand schon einmal der Plan, nebenan eine Sekundarschule zu bauen. Das waren alles Chancen zum gemeinsamen Lernen, die aber letztlich nicht geklappt haben. Die Entwicklung der Schule begleite ich also schon lange, wie auch andere Kolleginnen und Kollegen – und Frau Töpfer.

Ilka Töpfer: Ich bin für die inhaltliche Ausgestaltung zuständig und verfolge die Entwicklung der Schule auch schon etliche Jahre. Zunächst habe ich dort mein Referendariat gemacht, dann war ich lange Zeit Klassenlehrerin. Danach wurde ich Fachlehrerin, weil ich in das Landesinstitut für Schule ging und nun in der Lehrerbildung im Bereich Wirtschaft/Arbeit/Technik tätig bin. Mit dem neuen Bremer Schulgesetz 2009 haben Frau Bothmann und ich dann den Gründungsauftrag für eine neue inklusive Schule erhalten. Das Schulgesetz legt fest, dass alle Bremer Schulen Inklusion mit der dazugehörigen Struktur umsetzen müssen. Kurz zum Verständnis: In Bremen bedeutet „Oberschule“, dass alle Schülerinnen und Schüler sämtlicher Schulformen – ob ehemals Hauptschule, Realschule oder Gymnasium – in die Oberschule gehen können. Auch Kinder mit festgestelltem sonderpädagogischen Förderbedarf können die Oberschule besuchen. Daneben gibt es die zweite Säule der Bremer Schulpolitik, das Gymnasium. Dort kann man nach zwölf Jahren zum Abitur gelangen. Wir sind also nun eine Schule, die sich von einem Förderzentrum zu einer

inklusive Oberschule entwickelt.

Christel Bothmann: Zur Geschichte unserer Schule möchte ich noch anmerken, dass wir als Förderzentrum 2004 eine gebundene Ganztagschule wurden – in dieser Form die einzige in Bremen. Danach wurden in Bremen noch unterschiedliche Modelle von Förderzentren mit Ganztagsbetrieb umgesetzt (in anderen Bundesländern Förderschulen genannt), aber so, wie wir damals aufgestellt waren, als gebundene Ganztagschule für alle Kinder und Jugendlichen, war es die einzige ihrer Art. In diesem Zusammenhang ist es eine wunderbare Schule geworden. Da sind richtig tolle Dinge entstanden, und es wurde auch viel Geld investiert. Als wir dann 2009 erfuhren, dass in Bremen im Zuge der Inklusion Förderzentren nicht mehr gebraucht werden, hat uns regelrecht das Herz geblutet ... Aber es hat nicht lange gedauert, bis wir erkannt haben, dass darin auch eine Chance steckt. Eigentlich war es genau der richtige Zeitpunkt für unsere Schule, die schon so viele Versuche unternommen hat, um sich von der externen Beschulung zu verabschieden, um etwas Neues anzupacken. Bildungspolitisch kam es uns auch zupass, dass es in unserem Stadtteil so wenig Schulplätze gab. Unser Schulkonzept ist gut angekommen und wurde von den politischen Gremien genehmigt. Und so sind wir 2011 gestartet, um zur Oberschule zu werden. Wir haben uns auf den Weg gemacht und darauf geachtet, dass auch die Eltern in diesem Prozess mitgenommen werden.

Dies ist ein wichtiger Punkt. Die Entwicklung vom Förderzentrum zur inklusiven Oberschule wird nicht nur von uns beiden getragen. Bei allen Plänen zur Schulentwicklung waren auch die Schülerinnen und Schüler, die Eltern und das Kollegium beteiligt. Das Kollegium bestand in der Anfangszeit hauptsächlich aus sonderpädagogischem Personal, Erzieherinnen, einem Erzieher, einer Sozialpädagogin im Zusammenhang mit unserem Ganztagsangebot, Studierenden und ganz vielen Praktikantinnen und Praktikanten. Wir alle haben gemeinsam entschieden, dass wir uns auf den Weg machen. Und wir freuen uns, dass dabei alle mitziehen wollen.

Ilka Töpfer: In Bremen haben die Eltern die Schulanwahl, also die Möglichkeit, im Übergang von Klasse vier nach fünf die Schule anzugeben, auf die sie ihre Kinder schicken möchten. Nach Möglichkeit soll es die Erstwahl werden, gelegentlich wird es auch die Zweitwahl oder die Drittwahl, wenn es ganz „dramatisch“ kommt. Als Förderzentrum wurden uns die Kinder ja zugewiesen, als Oberschule haben nun die Eltern die Wahl. Wir finden unser Konzept gut, doch ist es ganz entscheidend, dass die Eltern mitziehen. Im ersten Durchlauf haben die Eltern uns zu fast 100 Prozent angewählt und bei den Anwahlzahlen für das nächste Schuljahr sind wir sogar in die Situation gekommen, Kinder abweisen zu müssen. Wir hätten noch eine weitere Klasse aufmachen können und wären dennoch nicht in der Lage gewesen, alle Interessierten aufzunehmen. Auf diese tollen Anwahlzahlen sind wir stolz.

Konzeptionell stützt sich unsere Schule auf drei Säulen. Die erste Säule ist das inklusive Lernen im gebundenen Ganztag.

Inklusive Oberschule im gebundenen Ganztag

Christel Bothmann: Hier ist ein Punkt ganz wichtig: In unserer Schule unterscheiden wir

nicht zwischen Klassen mit und ohne Inklusion, also sogenannten „I-Klassen“, „F-Klassen“ oder „normalen Klassen“. Diesen Weg kann man auch gehen, aber wir wollten auf keinen Fall die Kinder wieder in verschiedene Klassen einteilen. Alle Klassen in unserer Schule sind inklusive Klassen. Das heißt, alle Kinder lernen dort gemeinsam. Gemeinsam heißt in unserer Schule, dass die Kinder in kleinen Klassenverbänden lernen und dabei erfahren können, dass in diesem Rahmen das gemeinsame Lernen mit allen Kindern der Klasse auch funktioniert.

Wir wollen in unserer Schule einen gebundenen Ganzttag in familiärer Atmosphäre erreichen. Dabei haben wir das große Glück, dass unsere Schule schon immer klein war und auch in Zukunft eine relativ kleine Schule bleiben wird, die eine gewisse Gemütlichkeit vermittelt. Wenn die Schule einmal vollständig ist, wird in jedem Jahrgang in drei Zügen unterrichtet.

In unserer Arbeit verfolgen wir drei Schwerpunkte. Unsere Schule liegt im tiefsten Bremer Westen. Das ist eine Region, in der viele Familien mit einem schwierigen sozialen Hintergrund leben. Wir gehen grundsätzlich davon aus, dass jeder etwas kann und auch etwas Tolles werden kann. Aus diesem Grund ist ein wichtiger Schwerpunkt unserer Schule, gleich ab der fünften Klasse Unterricht in Arbeits- und Berufsorientierung, Lebensplanung und Studienorientierung anzubieten. Im Bereich unseres Ganztags folgen wir dem Gedanken: Anspannung und Entspannung – beides muss möglich sein und möglichst im Wechsel stattfinden. Dabei haben wir gemerkt, wie gut es ist, wenn Kinder ihre Fähigkeiten auf verschiedenen Gebieten entwickeln können. Deshalb liegt ein zweiter Schwerpunkt auf der musisch-künstlerischen Arbeit mit den Kindern.

Ilka Töpfer: Zwei Mal im Jahr finden zum Beispiel rockige Konzerte in der Mehrzweckhalle statt, und wir bieten auch Instrumentalunterricht an. Ein Bereich, den wir noch stärken wollen, ist der Aufbau von Sozialkompetenz. Denn Betriebe und Wirtschaftsunternehmen bemängeln zunehmend, dass die Fähigkeiten der Schulabgänger an dieser Stelle nur schwach ausgeprägt sind. Hier wollen wir die Schülerinnen und Schüler noch gezielt stärken.

Selbstständiges Lernen in Lernwerkstätten

Ilka Töpfer: Das Lernen in Lernwerkstätten ist die zweite Säule unserer Schule. Es wird in jeder inklusiven Klasse ergänzend zum Fachunterricht im gebundenen Ganzttag angeboten. Die Schülerinnen und Schüler können in den angewählten Lernwerkstätten entweder, Lernlücken schließen oder die eigenen Fähigkeiten stärken und vertiefen. Künftig sollen Lernwerkstätten auch klassenübergreifend stattfinden. Die Schülerinnen und Schüler wählen verschiedene Werkstätten aus und verpflichten sich dann zur Teilnahme, bis wieder neu gewählt wird. Auf diese Weise bilden sich Gruppen, die für eine gewisse Zeit stabil zusammenarbeiten.

Christel Bothmann: Welche Lernwerkstätten die Kinder auswählen, ist allerdings nicht ganz selbstbestimmt. Auch die Lehrkräfte und Eltern formulieren gewisse Ansprüche an das, was besser werden sollte. Die Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, indem Kind, Eltern und Lehrkräfte darüber sprechen, an welchen Stellen es für das Kind ganz gut sein könnte, noch ein bisschen aufzubauen.

Praxisorientiertes Lernen im Werkschulprojekt

Ilka Töpfer: Die dritte Säule an unserer Schule trägt den Arbeitstitel „Praxisorientiertes Lernen im Werkschulprojekt“. Bei uns in der Oberschule können alle Schulabschlüsse erworben werden, auch das Abitur in Kooperation mit einer Oberstufe. In unserem Stadtteil gibt es viele Schülerinnen und Schüler, denen wir mit diesem Angebot die Chance bieten können, mit eher praxisorientiertem Lernen einen Schulabschluss zu machen. Das betrifft nicht nur Kinder mit festgestelltem sonderpädagogischem Förderbedarf, sondern auch Regelschulkinder, die größere Lernschwierigkeiten haben. Möglich sind solche Abschlüsse in den Bereichen Büro und Verwaltung sowie Pflege und Versorgung. Wir haben auch eine lange Tradition in der Arbeit mit Schülerfirmen. Auch diesen Bereich wollen wir weiter ausbauen. Im Moment befinden wir uns noch in einer Pilotphase, weil sich das Ganze erst entwickeln muss. Unsere sogenannte „Ess-Klasse“ arbeitet viel in den Bereichen Catering, Versorgung und Schülercafeteria und die Schülerinnen und Schüler übernehmen dort vielfältige Aufgaben. Wichtig ist dabei, dass wir nicht nur mit den Beteiligten vor Ort in der Schule zusammenarbeiten, sondern auch die Kooperation im Stadtteil suchen und weiter ausbauen.

In letzten Teil würden wir gerne aus unserer Sicht noch die wichtigsten Punkte zu unserem heutigen Thema benennen: Welche professionellen Kompetenzen braucht Inklusion?

Inklusion und Ganzttag gehören zusammen

Christel Bothmann: Ein zentraler Punkt ist dabei, dass wir auf unsere Arbeit an einer gebundenen Ganzttagsschule aufbauen können. Dadurch haben wir alle Kinder bis in den späteren Nachmittag fest bei uns. Das ist für unsere Tagesstruktur und für ein Lernen der Kinder in Ruhe und Bedacht, aber auch mit Konsequenz, unverzichtbar. Bei uns gibt es nicht die Möglichkeit, dass die einen Kinder nach Hause gehen und die anderen bleiben und noch am Förderunterricht oder der Theater-AG teilnehmen.

Ilka Töpfer: Inklusion und Ganzttag gehören zusammen, da gibt es nach unserer Meinung kein anderes Modell. Alle Klassen sind an unserer Schule inklusive Klassen – was uns in diesem Zusammenhang das Wichtigste ist. Unsere Nachbarschulen und die anderen Schulen in Bremen machen das nicht so. Aber unsere Erfahrungen mit diesem Ansatz sind nach neun Monaten schon ausgesprochen positiv. Es gibt nicht die einen und die anderen Klassen, sondern es gibt nur unsere Klassen.

Christel Bothmann: Schließlich noch ein paar Worte zum Thema, wie das Ganze personell funktionieren kann. Frau Herrmann-Weide hat heute morgen schon berichtet, dass Bremen in den Jahrgängen sogenannte Jahrgangsteams bildet. Das trifft auch auf unsere Schule zu. Doch können sich Jahrgangsteams von Schule zu Schule erheblich unterscheiden. Bei uns besteht das Klassenlehrerteam immer aus einer Regelschullehrkraft und einer sonderpädagogischen Fachkraft. In den Fachbereichen ziehen sich auch Teams gemeinsam durch die Jahrgänge, sodass dort zumindest in den Kernfächern gewährleistet ist, dass immer zwei Fachkräfte mit verschiedenen Professionen zusammenarbeiten. Dieser Ansatz erscheint uns sinnvoll, weil sich unsere Schülerschaft aus annähernd gleich vielen Kindern mit und ohne sonderpädagogischen

Förderbedarf zusammensetzt.

Inklusives Kollegium mit gleichberechtigten Partnern

Ilka Töpfer: Gängig ist in Bremen eine Klassenzusammensetzung von 17+5, wir haben an unserer Schule 10+8: also in jedem Klassenverband 18 Schülerinnen und Schüler, davon zehn Regelschulkinder und acht Kinder mit festgestelltem sonderpädagogischem Förderbedarf. Das hat auch damit zu tun, dass wir den Weg andersherum vollziehen: vom Förderzentrum zur Oberschule. In unserem Kollegium vor Ort waren zunächst ausschließlich sonderpädagogische Fachkräfte. Jetzt wird in jedem Jahrgang die Fachlichkeit gewährleistet, indem das Kollegium durch Regelschullehrkräfte verstärkt wird. Wir können sie ja entsprechend auswählen, sodass nicht die Gefahr besteht, dass sie mit Inklusion nichts zu tun haben wollen. An unserer Schule ist genau das Gegenteil der Fall: Alle Regelschullehrkräfte, die bei uns anfangen, wissen genau, worauf sie sich einlassen. Das ist ein wichtiges Kriterium für uns: Sie müssen Feuer und Flamme für die Inklusion sein, sonst ist gemeinsames Arbeiten nicht möglich – nicht nur in der Klasse im Team, wo beide Klassenlehrkräfte für alle Schülerinnen und Schüler verantwortlich sind, sondern auch im gesamten Setting. Wir sagen immer: Wir haben nicht nur inklusive Klassen, sondern auch ein inklusives Kollegium. Nur so kann es gehen, und zwar gleichberechtigt. Die sonderpädagogischen Fachkräfte sind kein Anhängsel der Regelschullehrkräfte, sondern beide Seiten sind gleichberechtigte Partner.

Christel Bothmann: Der letzte Punkt geht aus dem bisher Gesagten eigentlich hervor. Im Jahrgangsteam fühlen sich alle als Team. Nach dieser doch eher kurzen Zeit als Oberschule ist bei uns schon vieles selbstverständlich, weil vieles aus unserer Arbeit als Ganztagschule seit 2004 erwachsen ist – auch die Teamarbeit aller Menschen, die für die Kinder da waren. Die Regelschullehrkräfte sind nun dazugekommen, freiwillig mit offenem Herzen für die gemeinsame Arbeit.

Kontinuierliche Teamarbeit

Ilka Töpfer: Abschließend noch eine Anmerkung zur Zusammensetzung des Teams. Im Ganztag können externe Kräfte für ein paar Stunden eingesetzt werden, aber auch feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Schon als Förderzentrum haben wir darauf gesetzt, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ganztag mit einem großen Stundenvolumen kontinuierlich in der Schule arbeiten, und das haben wir auch beibehalten.

So zieht sich der Grundgedanke „Gemeinsam das Lernen lernen“ durch die ganze Schule. Er muss nicht immer neu diskutiert werden, sondern wird von allen, die mit den Schülerinnen und Schülern arbeiten, getragen.